

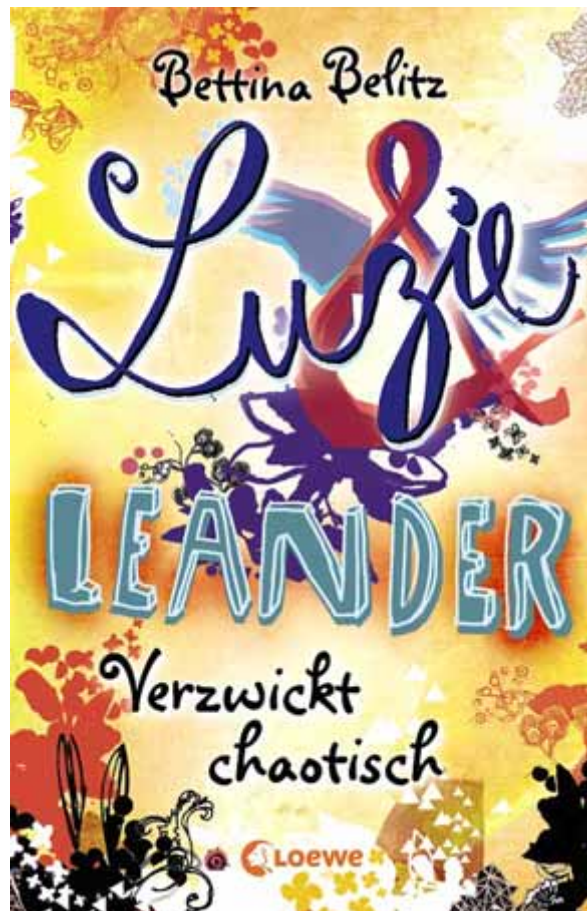


Unverkäufliche Leseprobe

Bettina Belitz

Luzie & Leander (Band 3)

Verzwickt chaotisch



Klappenbroschur, 232 Seiten, ab 11

ISBN 978-3-7855-7264-1

Format: 13.5 x 21.0 cm

€ 12.00 (D), € 12.40 (A), CHF 18.90

Januar 2011

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2011 Loewe Verlag, Bindlach

SUPERCOOL



»Los. Noch zehn.«

Leander gehorchte, ohne zu murren. Unsere Sit-ups gehörten inzwischen fest zu unserem Abendprogramm. Leander hatte sich an meine Übungseinheiten gewöhnt und ich hatte mich daran gewöhnt, sie nicht mehr alleine, sondern zusammen mit ihm zu machen. Im Gegensatz zu vielen anderen Leander-Dingen, an die ich mich wahrscheinlich niemals gewöhnen würde.

Doch während der Sit-ups blieb er friedlich. Unauffällig schielte ich zu ihm hinüber. Seine Haltung war mustergültig. Ohne sichtbare Anstrengung zog er sich hoch und glitt geschmeidig zurück. Seine Huskyaugen ließ er geschlossen. Wenn er ausatmete, schimmerten seine Wangenknochen bläulich auf.

Ich verkniff mir ein Seufzen, als ich meinen Blick von ihm abwandte und mich wieder auf meine Bewegungen konzentrierte. Diese Sit-ups waren einerseits ein heiliges Ritual, andererseits ein Trauerspiel. Denn sie nützten mir nichts mehr. Ich hatte vor anderthalb Jahren eigentlich deshalb angefangen, Sit-ups zu machen, weil ich meine Parkour-Fähigkeiten verbessern wollte. Beim Parkour wa-

ren Bauchmuskeln niemals verkehrt. Sie halfen mir, meine Körperspannung zu halten und den Schwung zu bewahren. Aber dann war Leander plötzlich in mein Leben geflattert und hatte mir alles ordentlich vermässelt. Okay, um ehrlich zu sein: Leander und Seppo hatten mir alles vermässelt.

Leander von Cherubim war mein Exschutzengel. Er selbst nannte sich Wächter und seine Organisation hieß Sky Patrol. Ziemlich dämlicher Name, wie ich fand. Nach meinem missglückten Herbstrun hatte Leander die Nase voll von mir und trat in Streik. Daraufhin wurde er von seiner Truppe – genauer: seinem eigenen Vater – verflucht, bekam versehentlich einen menschlichen Körper und blieb fortan an meiner Seite. Mit diversen Unterbrechungen allerdings.

Zuerst war Leander derjenige gewesen, der unbedingt wollte, dass ich mit Parkour aufhörte. Doch ausgerechnet Seppo, den ich schon ewig kannte und in den ich verknallt war (zumindest hatte ich das gedacht), hatte meinen Eltern verraten, was ich den ganzen Tag mit den Jungs so trieb. Hauswände erklimmen, über Brüstungen springen, fremde Gebäude stürmen. Dabei war Seppo mein Lehrer gewesen! Er hatte mir all das beigebracht. Und dann verriet er mich – nicht einmal direkt, nein, er hatte heimlich ein Video von mir auf meinem Laptop angespielt und dafür gesorgt, dass meine Mutter das Filmchen entdeckte. Heldin dieses Parkour-Films: ihre eigene Tochter. Hätte Seppo es ihr persönlich gesagt, wäre sie vermutlich dahintergekommen, dass er etwas damit zu tun hatte. Feige war

er also auch noch gewesen. Das machte es doppelt schlimm und darüber kam ich immer noch nicht hinweg.

Seppo hatte sich zwar bei mir entschuldigt, anfangs sogar täglich. Ein Riesentheater hatte er gemacht und dabei so schnulzig und schmalzig dahergeredet, dass mir vom Zuhören fast schlecht wurde. Er führte sich auf, als sei er der tragische Held einer italienischen Oper. Das war sogar Serdan und Billy peinlich und die beteten Seppo geradezu an. Aber geändert hat Seppos Gelaber gar nichts an unserer verzwickten Situation. Die Jungs trauten sich nicht, das zu tun, was Serdan beschlossen hat: unseren Eltern zu sagen, was wir taten, und sie darum zu bitten, es weiterhin machen zu dürfen. Denn nur meine Eltern wussten es. Ich hatte die Jungs nicht verraten. Nicht einmal Seppo. Manchmal bereute ich das. Ich hätte ihn ans Messer liefern sollen. Damit er mindestens so viel Ärger bekommen würde wie ich. Denn meine Mutter ließ mich kaum mehr aus den Augen. Sie hatte sogar ihren Job als Turnlehrerin gekündigt, um mich rund um die Uhr beobachten zu können.

Aber irgendwie konnte ich Seppo nicht ans Messer liefern. Und jetzt hatten wir seit Wochen kein Parkour mehr gemacht – seitdem mein Ersatzwächter Vitus mich allein gelassen hatte, unser Leichenkeller beinahe abgefackelt war, Leander mich aus den Flammen gerettet und ich ihm im Gegenzug versprochen hatte, ihm menschliche Gefühle beizubringen, damit er bei mir bleiben konnte. Als – naja, Freund oder Familienmitglied oder so etwas. Und nicht als Wächter.

Okay – auch ich hatte mein Versprechen nicht eingelöst.

Die Jungs trauten sich nicht, ihren Eltern von unserem Sport zu erzählen. Und ich vermied es, mit Leander über Gefühle und den ganzen Kram zu sprechen. Er würde es ja sowieso nicht verstehen. Wächter kannten nämlich keine Gefühle. Für sie waren wir Menschen eine Zusammensetzung aus Fehlern und sie hatten die Aufgabe, diese Fehler auszugleichen. Sie verstanden nichts von Liebe und Freundschaft und Familie. Sie wussten, dass all das wichtig war – ja, das war ihnen klar. Aber sie selbst hatten so etwas nicht. Sie funktionierten nur.

Gestern hatte mich Leander wieder bis weit nach Mitternacht mit der Frage gepiesakt, was denn nun einen Menschen von einem Wächter unterscheidet. Er würde bei sich und den Menschen gar keinen großen Unterschied sehen. Ich hab nur gelacht. Richtig, Leander hatte einen Körper – einen ganz netten sogar, musste ich zugeben –; er aß und trank und ging aufs Klo und schlief und bewegte sich.

Aber sehen und hören konnte nur ich ihn. Fühlen konnten ihn fatalerweise alle und das machte das Zusammenleben mit Leander fürchterlich kompliziert. Ganz abgesehen davon, dass er gerne stundenlang duschte, ständig französische Lieder trällerte, Essensreste in meinem Zimmer verteilte und täglich meinen Hund entführte. (Er ging ohne Leine mit ihm Gassi, was Mama jedes Mal beinahe hysterisch werden ließ, weil sie fürchtete, Mogwai könne überfahren werden. Sie wusste ja nicht, dass Leander dabei war und den Hund wie seinen Augapfel hütete. Und eine Leine nehmen konnte er nicht – sie würde ohne sichtbaren Leinenführer in der Luft herumtanzen.)

Ich hatte keine Lust, mit Leander über Gefühle zu reden. Oder sie ihm gar beizubringen. Denn damit waren ernste Themen verbunden. Menschen konnten traurig werden. Angst haben. Sich verlieben – so wie ich mich in Seppo. Damals. Nur Ärger hatte das gebracht. Ich mochte diese Themen nicht. Es reichte mir, dass Mama dauernd Pubertätsfrauengespräche mit mir führen wollte, während Leander feixend danebensaß und sich königlich über uns amüsierte.

Erst vorgestern hatte Mama mir einen blasslila Spitzen-BH von H&M mitgebracht und darauf bestanden, dass ich ihn an Ort und Stelle (neben dem Schreibtisch, auf dem Leander mit baumelnden Beinen und blitzenden Augen saß) anprobierete. Dabei wusste Mama ganz genau, dass ich a) kein Rosa und Lila mochte und b) BHs verabscheute. Sie piekten und zwickten. Außerdem hatte ich (noch) nicht genug Material zum Hineinpacken. Auch das wusste Mama. Ich war vierzehn – gerade erst geworden, am 1. April. Meiner Meinung nach konnte ich mit achtzehn anfangen, BHs zu tragen. Oder mit neunzehn. Vielleicht auch niemals.

»Luzie. Du konzentrierst dich nicht«, meckerte Leander und vollführte einen letzten vorbildlichen Sit-up. Dann sprang er leichtfüßig auf, positionierte sich vor dem ovalen Spiegel, den Mama mir vor einigen Tagen an die Wand neben den Schrank gehängt hatte (sie meinte, Mädchen müssten einen Spiegel im Zimmer haben), und zog erwartungsvoll sein Shirt hoch. Das war auch eine von Leanders Eigenschaften, an die ich mich wohl niemals gewöhnen

würde. Er war viel zu gerne nackt. Er kannte kein Schamgefühl. Aber wie sollte ich ihm erklären, was Schamgefühl war? Es war zwecklos. Das brauchte ich gar nicht erst zu probieren.

»Cooooool«, raunte Leander andächtig, als er seine Bauchmuskeln anspannte und sie kleine runde Schatten warfen. »Hey, Luzie, sieht das nicht supercool aus?«

»Hmpf«, machte ich. Es war egal, was ich sagte. Leander fand sich so oder so umwerfend. Das Gemeine daran war, dass er damit gar nicht unrecht hatte. Cool fand ich ihn nicht. Dafür zeterte und schimpfte und gockelte er zu viel. Aber manchmal wünschte ich mir, Sofie würde ihn sehen und bestaunen können. Oder Seppo. Damit er wüsste, dass ein Junge bei mir im Zimmer wohnte und neben mir auf dem Sofa schlief. Jede verdammte Nacht. Ein Junge mit einem grünen und einem schneeblassen Auge, verwuschelten Haaren und einer Haut, die aussah, als habe er die letzten Wochen auf Hawaii verbracht. Außerdem hatte dieser Junge ein gigantisches Engelsflügel-Tattoo auf dem Rücken. Dieses Tattoo war in der Tat cool.

Prüfend betastete ich meine eigenen Bauchmuskeln. Sie waren da, aber man konnte sie nur erahnen. Und ich würde es tunlichst bleiben lassen, sie Leander zu zeigen. Jetzt beugte er seine nackten Arme und begutachtete kritisch seine Bizeps.

»Pass bloß auf, dass du kein Gorilla wirst«, murrte ich. »Zu viele Muskeln sind eklig.«

»Pfff«, machte Leander und rückte sein Stirntuch zurecht. Gewinnend grinste er sein eigenes Spiegelbild an.

Wie immer blieben meine Blicke an dem Grübchen hängen, das sich in seiner linken Wange bildete, wenn er lächelte. Es war ein Fluch, diese Grübchenglotzerei. Ich konnte nichts dagegen tun.

»Noch bin ich rank und schlank. Oder etwa nicht?«, fragte er.

»Doch, bist du«, erwiderte ich spitz und zog mich auf mein Bett zurück. Widerwillig riss Leander sich von seinem Spiegelbild los und drehte sich zu mir um.

»Hausaufgaben fertig? Französisch-Konjugationen gelernt?«

Ich streckte ihm nur die Zunge raus. Manchmal benahm er sich wie mein Hauslehrer. Leander sprach fließend Französisch und ja, es hatte Wirkung gezeigt. In der letzten Arbeit hatte ich sogar eine Eins geschrieben. Das hatte Frau Dangel fassungslos gemacht. Mama auch. Ich hatte diese gute Zensur einzig Leander zu verdanken. Er quälte mich jeden Abend mit Französisch, abwechselnd Grammatik und Vokabeln. Und ich wurde immer besser. Das hieß aber noch lange nicht, dass ich Französisch mochte. Ich mochte es, wenn Leander abends französisch vor sich hin brabbelte oder leise sang. Doch ich mochte es nicht, wenn ich es selbst sprechen musste und gar von Leander abgehört wurde.

»Alors!«, rief er zufrieden. »Dann können wir uns ja den menschlichen Gefühlen zuwenden.«

Ich wollte gerade eine schlüssige Ausrede erfinden, wie so wir genau das nicht tun konnten, als draußen vor meiner Zimmertür ein kleiner Tumult ausbrach.

»Heribert! Schnell! Hierher!«, gellte es aus dem Wohnzimmer. Mama. Mit einer Stimme wie eine schmetternde Posaune. Sie zitierte meinen Vater herbei.

Leander reckte neugierig den Kopf. »Was zum Beispiel war das für ein Gefühl?«

»Entsetzen, würde ich sagen«, antwortete ich gelangweilt. »Der Fernseher mal wieder?«

»Möglich.«

Leander zuckte mit den Schultern. Ich stöhnte gereizt auf. Leander durfte nur noch alle zwei Tage duschen. Denn seine dauernden Duschorgien wurden auffällig. Schließlich musste ich immer dabeibleiben. Heute war mein Dushtag gewesen – ich hatte mich nach dem Essen alleine ins Bad einschließen dürfen. Und wie es aussah, hatte Leander während dieser Zeit wieder ferngesehen. Französische Kanäle. Ohne den Fernseher anschließend auszuschalten. Zum fünften Mal in Folge.

Nun eilten auch schon Papas Schritte herbei.

»Das muss irgendein Zeichen sein! Ein Zeichen!«, kramte Mama.

»Bitte, Rosa, verschone mich mit Zeichen. Es genügt, dass deine liebe Frau Mutter überall und zu jeder Zeit Zeichen von höheren Mächten zu sehen glaubt. Wahrscheinlich war es Luzie.«

»Warum sollte Luzie einen französischen Nachrichtensender anschauen?«, trompetete Mama.

»Ja, warum?«, fragte ich und stierte Leander vorwurfsvoll an. »Und wolltest du nicht Daily Soaps und Liebesfilme sehen, als Vorbereitung für die Gefühle?«

»Jaaaah«, erwiderte Leander gedehnt. »Schon. Aber die sind so la-haaangweilig. Dauernd weinen die Frauen und die Männer gucken nur wichtig und prügeln sich oder machen dumme Sachen, ständig wird jemand krank oder stirbt oder – puuh. Nee. Nicht gut.«

Also waren sie nicht langweilig, sondern Leander verstand sie nicht. Oder er fürchtete sich vor den toten Menschen. Mamas Stimme näherte sich. Dann hämmerte sie aufgeregt gegen meine Tür.

»Komm rein, Mama.«

»Luzie!« Sie sah zerzaust aus. Und ein bisschen ängstlich. »Liebes, hast du ferngesehen? Etwas – Französisches?«

»Ja«, log ich. »Mussten wir für die Schule machen. Sorry, hab vergessen auszuschalten.«

Leander pfiiff vergnügt vor sich hin und überprüfte in aller Seelenruhe seine Fingernägel. Mama prustete erleichtert.

»Na, dann ist ja gut. Ich dachte schon ...« Sie schüttelte ihren wirren Lockenkopf, als wolle sie einen Schwarm Wespen vertreiben. Klirrend sprang ein rosafarbenes Spängchen in die Luft. Mit einer ausladenden Bewegung fing Mama es auf, bevor es zu Boden fallen konnte. »Und das hier?« Sie zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus ihrer Hosentasche. »Ist das auch für die Schule?«

Zögerlich nahm ich das Blatt entgegen. Oh nein. Es waren die Witze aus der Tageszeitung; einer nach dem anderen sorgfältig ausgeschnitten und nebeneinandergeklebt. Leanders Werk. Ich hatte ihm vergangene Woche zumin-

dest eine rein menschliche Eigenschaft zu erklären versucht. Humor. Und nun wollte er sich um jeden Preis beibringen, witzig zu sein. Er sammelte all die Kalauer, lernte sie auswendig und erzählte sie mir bei den unpassendsten Gelegenheiten.

»Ähm. Ja. Deutsch«, nusichelte ich und steckte es rasch in meine Schultasche. Leander hatte sogar den Hägar-Comic daruntergeklebt und bunt ausgemalt. Oh Gott.

»Ihr habt Hausaufgaben für die Ferien bekommen?«, hakte Mama nach. »Also, was die Lehrer ihren Schülern heutzutage zumuten ...«

»Wir haben Herrn Rübsam doch versprochen, den Notendurchschnitt zu heben«, erklärte ich eilig und das war ausnahmsweise keine Lüge. Das hatten wir tatsächlich. Denn wir waren die schlechteste aller achten Klassen. Das wollte Herr Rübsam nicht länger hinnehmen. Im Gegenzug hatte er uns versprochen, dass wir eine Überraschung bekämen, wenn wir es schafften. Noch am letzten Tag vor den Osterferien hatten wir mehrere Tests geschrieben. Und morgen, am ersten Unterrichtstag nach den Ferien, sollten wir die Auswertung erhalten.

Sofie und ich hatten uns mächtig ins Zeug gelegt, denn wir wollten unbedingt wissen, was für eine Überraschung Herr Rübsam im Sinn hatte. Früher wäre mir so etwas vollkommen egal gewesen. Aber seitdem ich kein Parkour mehr machen konnte, hatte ich eine schöne Überraschung dringend nötig.

Mama klopfte mir meine Kopfkissen zurecht, schüttelte mein Bett aus, legte unauffällig ein paar Kleiderkombina-

tionen auf den Tisch, aus denen ich am nächsten Morgen eine auswählen sollte (was immer vergebens war, denn ich fühlte mich in meinen Cargohosen und Kapuzenpullis nun mal wohler), und ließ uns endlich wieder allein.

Leander kuschelte sich mit Mogwai auf dem Sofa unter dem Fenster zusammen und ich rollte mich in meinen Bettkokon ein.

»Was mag das wohl für eine Überraschung sein ...«, sinnierte Leander. Mogwai pupste leise.

»Jedenfalls keine für dich. Es ist eine Überraschung für Menschen, nicht für Wächter. Hier, lern deine Witze auswendig!«

Ich warf ihm meine Schultasche auf die Brust und schloss die Augen. Dann würde ich morgen also Giuseppe wiedersehen. In den vergangenen Tagen hatte er sich nicht blicken lassen, obwohl die Lombardis schräg gegenüber wohnten. Sollte ich ihn angrinsen? Oder schneiden? Ihm Hallo sagen? Ihm gegen das Schienbein treten?

Nein, viel besser: Ich würde die Jungs in der Pause zusammentrommeln und sie dazu überreden, die Wahrheit auf den Tisch zu packen. Entweder wir sagten unseren Eltern, was Sache war, oder wir machten heimlich Parkour. Sollte Seppo sich dagegen aussprechen, hatte ich immer noch die Möglichkeit, ihn zu erpressen. Denn Giuseppe hatte Angst vor seiner Mutter. Signora Lombardi war nur halb so groß und breit wie meine Mutter. Aber sie konnte sich binnen Sekunden in einen Feuer speienden Drachen verwandeln.

Leander würde mir dieses Mal jedenfalls nicht dazwi-

schenfunken. Er musste mich nicht mehr beschützen. Ich war offiziell schutzengelbefreit. Er würde nichts dagegen ausrichten können.

Diese Gedanken stimmten mich so zufrieden, dass ich einschlummerte, sobald Leander sein französisches Schlaflied anstimmte. Und seine weiche, tiefe Stimme begleitete mich sanft in meine Träume.

HORMONALARM



»Luzie! Aufwachen, schnell! Schnell!«

Nein. Dieses Mal nicht. Leanders nächtliche Weckaktionen kannte ich zur Genüge und meistens steckte nichts Weltbewegendes dahinter. Die letzten drei Male hatte er Hunger gehabt, wollte mir einen neuen Witz erzählen (Warum gehen Ameisen nicht in die Kirche? Weil sie in Sekten sind. Haha.) und hatte hinter der Küchenanrichte ein vergessenes Osterei entdeckt, das er mir unbedingt zeigen wollte, weil er sich nicht sicher war, ob man es noch essen konnte.

Doch ich musste morgen in aller Frühe aufstehen. Ich hatte keine Lust, mit ihm zu sprechen.

»Luzie, bitte! Wach auf! Es ist wichtig! Wirklich wichtig!«

Ich musste zugeben, dass Leander sich anders anhörte als sonst. Panischer und verwirrter. Noch hektischer. Als wäre etwas Unheilvolles passiert. Oder als würde im nächsten Moment etwas Unheilvolles passieren. War etwa seine Truppe wieder im Anmarsch?

»Was ist?«, zischte ich, knipste die Lampe an und richtete mich blinzeln auf.

Leander stand mitten im Zimmer, in der einen Hand ein Badetuch und in der anderen seine Duschgeltube. Seine Augen waren weit aufgerissen. Fuchtelnd deutete er zur Tür. Die Duschgeltube fiepte schrill, weil er sie dabei mit seinen Fingern zusammenquetschte.

»Willst du etwa, dass ich jetzt mit dir duschen gehe? Um diese Uhrzeit? Außerdem ist heute gar nicht dein Badezimmertag!«

»Nein. Neiiiin. Ich wollte eben allein duschen. Weil ja alle schlafen. Hab ich schon öfter gemacht«, fügte er mit einer abwertenden Geste hinzu, als ich protestieren wollte. »Aber dann – deine Eltern ...«

»Haben sie dich etwa erwischt?« Jetzt war ich hellwach. Oh nein. Meine Eltern waren ins Bad gekommen und hatten das Duschgel durch die Luft wandern sehen. Oder noch schlimmer: Schaum, der an einem unsichtbaren Körper hinunterlief. Viel Schaum ...

»Nein, nein, das nicht, aber – ich – ich ...« Leander fing an zu stottern und fuhr sich nervös durch seine verstrubbelten Haare. »Ich mache mir Sorgen. Sie haben so komische Geräusche gemacht. Es klang, als hätten sie Schmerzen, alle beide. Vor allem deine Mutter. Aber als ich dann die Tür ein Stück aufgeschoben und ins Schlafzimmer geschaut habe – ich bin ein Wächter, ich muss das tun! –, da ...«

»Was ist mit meinen Eltern?« Ich schmiss ihm ein Kissen an den Kopf. Musste er immer so herumdrucksen? »Nun rede schon! Sind sie krank? Verletzt? Soll ich einen Arzt holen?« Nun war auch ich vollkommen aufgelöst. Meine

Eltern hatten Schmerzen! War vielleicht Mamas Nudelauflauf verdorben gewesen? Brannte es wieder? Oder ...

»Nein, Luzie, stopp. Kein Arzt.« Leander atmete geräuschvoll aus. »Ich glaube, sie brauchen keinen Arzt. Es war nur sehr – hm.« Er suchte nach Worten. »Also, deine Mama hat immer haaa, haaa gemacht und dein Papa huuu und hooo, huuu, hooo, und erst dachte ich, deine Mama bringt deinen Papa um, weil sie ihn fast unter sich begraben hat, na, und dann ging das immer so weiter, haaa, huuu, hooo, sie sind auf und ab gewippt, das Bett hat gequitscht ...«

»Schluss!«, rief ich und schlug mir gleichzeitig die Hand vor den Mund. Ich durfte nicht zu laut werden. Ich wollte Mama und Papa jetzt nicht anlocken. Ich wollte sie auf keinen Fall sehen. Das Beste würde sein, sie niemals wieder zu sehen. Mir andere Eltern zu suchen. Auszuwandern. »Ist okay, ich hab verstanden! Sie sind nicht krank. Oh Mann, Leander ...«

Ich wandte mich ab und drückte mein Gesicht in die Bettdecke. Am liebsten hätte ich mich darunter verkrochen. Verdammt, war das peinlich. Leander hatte meinen Eltern beim Sex zugeguckt.

»Jedenfalls«, fuhr Leander wichtig fort. »Nach vielen Huus und Haas und Hooos hat deine Mama aufgehört, deinen Papa in die Matratze zu drücken, sie haben beide gejauchzt und er hat gesagt, dass er sie liebt! Sie tut ihm minutenlang weh und er sagt, dass er sie liebt! Allerdings verstehe ich nicht, wieso sie haaaah, haaaah gemacht hat, obwohl er ihr gar nichts Schlimmes angetan hat. So sah es

zumindest aus. Ich meine, ich weiß es nicht genau, es war dunkel, aber – warum machen die so etwas, Luzie? Luzie, antworte!«

Ich stellte mich tot, doch Leander begann, an meinen Haaren herumzuzupfen und mich in die Seite zu pieken.

»Lass mich in Frieden und setz dich auf deinen Schreibtisch!«, herrschte ich ihn an. Eigentlich war es mein Schreibtisch. Doch das war mir gleichgültig. Er sollte aufhören, mich anzufassen. Leander folgte meiner Anweisung, durchleuchtete mich aber weiterhin mit seinem zweifarbigen »Ich will alles wissen!«-Blick.

»Luzie, sag mir bitte, was deine Eltern da gemacht haben. Bitte! Ich muss das verstehen, wenn ich gut im Menscheln werden will. Was war das? Muss ich das auch tun?«

»Niemand muss das tun«, antwortete ich barsch. »Die machen das, weil sie sich lieb haben. Jetzt sag bloß, du bist nicht aufgeklärt. Das gibt es nicht. Ihr beschützt Menschen und seid nicht aufgeklärt?«

»Natürlich bin ich aufgeklärt!«, entgegnete Leander empört. »Die Männer stecken ihr ...«

»Ich bin auch aufgeklärt«, unterbrach ich ihn hastig. »Ich weiß alles. Und genau das war das, was du eben gesehen hast. Denke ich. Okay?«

»Hm. Ach so.« Leander war offenbar gar nichts peinlich. Nein, er schien die Angelegenheit hochinteressant zu finden. »Ich wusste nicht, dass sie so seltsame Geräusche dabei machen. Das hat mir niemand erzählt. Kommt erst in den Kursen für die Prominentenwächter, weißt du. Ich

war ja bisher nur für Kinder zuständig. Und, äh, Meer-schweinchen. Die machen keine Geräusche dabei. Und es geht ganz schnell.« Plötzlich strahlte er. »Dann kriegst du jetzt ein Geschwisterchen!«

»Bitte was? Wieso soll ich ein Geschwisterchen kriegen?«

»Na, weil deine Eltern sich eben fortgepflanzt haben. Ich glaub, *du* bist nicht aufgeklärt, Luzie ... Das solltest du wissen als Frau. Mädchen. Dingsbums.«

»Ich bin kein Dingsbums. Und ein Geschwisterchen werde ich auch nicht kriegen.« Ich lehnte mich an das Kopfteil des Bettes und fächelte mir Luft zu. Mir war plötzlich furchtbar warm.

»Aber – wieso denn nicht?«, fragte Leander rätselnd.

»Weil Mama die Spirale nimmt. Deshalb. Sie darf keine Kinder mehr kriegen.«

»Spirale«, echote Leander. »Spirale?« Er malte Kringel in die Luft. »Was ist das?«

»Das ...« Ich brach ab. Ganz genau wusste ich das selbst nicht. »Das ist so ein Ding, das sie sich einsetzen lässt, und dann kriegt sie keine Kinder, wenn sie – das macht, was du eben gesehen hast.«

»Wo genau wird das eingesetzt? Von wem?«

»Das spielt keine Rolle«, blaffte ich ihn an. »Ich kriege kein Geschwisterchen. Kapiert?« Jetzt war mir nicht nur warm, nein, ich war plötzlich auch ungeheuer wütend. Ich hätte gerne einen Bruder oder eine Schwester bekommen. Stattdessen saß ein dämlicher Wächter bei mir im Zimmer und stellte blöde Fragen. Aber der Arzt hatte zu Mama

gesagt, dass sie sehr krank werden könnte, wenn sie noch einmal schwanger werden würde. Und natürlich wollte ich das nicht. Es war schon in Ordnung, wie es war. Ich mochte nur nicht darüber reden.

Ebenso wenig wollte ich an dieses Spiralengespräch denken, das Mama und Papa während des Mittagessens geführt hatten. Betont locker und laut, damit ich auch ja alles mithören konnte und somit eine Gratislektion in punkto Verhütung erhielt. Ich hasste es, wenn Mama und Papa das machten. Ich hatte meinen Biologieunterricht und Sofie. Mehr brauchte ich nicht. Mehr wollte ich gar nicht wissen.

»Das ist schade«, murmelte Leander nach einer Weile. »Babys sind so niedlich. Geburten sind eine Sauerei, okay, aber Babys ...« Er seufzte schwer. »Sogar du warst niedlich. Hässlich und trotzdem niedlich.«

»Du warst bei meiner Geburt dabei?«

»Klar.« Leander richtete sich stolz auf. »Wir sind immer dabei. Gut, ich hab nicht hingesehen und ein paar Mal bin ich raus in den Flur geswicht, weil deine Mama so gebrüllt und geflucht hat, aber als du schließlich da warst, bin ich nicht von deiner Seite gewichen.«

Ich wusste mittlerweile, dass Leander stinkfaul war, sich gerne vor schwierigen Dingen drückte und maßlos übertrieb, wenn er von seinen Heldentaten bei Sky Patrol erzählte. Also war er vermutlich die ganze Zeit auf dem Flur gewesen und erst dazugekommen, als die Schwester mich gewaschen und in Klamöttchen gepackt hatte.

»Ich finde es trotzdem komisch, dass deine Mama und

dein Papa so was tun, obwohl sie keine Kinder wollen«, redete Leander gedankenverloren weiter. »Wäre doch besser, wenn sie es gar nicht mehr machen würden. Dann bräuhete deine Mama auch nicht diese Spirale einzusetzen. Wann willst du anfangen, so etwas zu machen?«

»Überhaupt nicht!«, fauchte ich und im selben Moment wurde mir klar, dass das vielleicht wirklich so sein würde. Leanders Familie hatte sich seit seinem endgültigen Entschluss, bei mir zu bleiben, nicht mehr blicken lassen. Kein einziges Lebenszeichen von den Cherubims. Es sah fast so aus, als akzeptierten sie seine Rebellion. Und nachdem er mich aus den Flammen gerettet hatte, hatte ich dummerweise gesagt, dass er mir nie wieder von der Seite weichen dürfe. Bedeutete im Klartext: Leander würde immer bei mir bleiben. Und ganz gewiss würde ich das, was Mama und Papa eben getan hatten, niemals mit einem Jungen tun können, wenn Leander nebendran auf dem Schreibtisch saß und mit den Beinen baumelte. Uns beobachtete. Sich über uns lustig machte. Im Grunde konnte ich gleich ins Kloster gehen.

Ich schwieg bedrückt. Ich würde nicht einmal ungestört einen Jungen küssen können.

»Bei meinem letzten Sky-Patrol-Camp haben wir gelernt, dass die Jungen und Mädchen heutzutage immer früher mit dem Fortpflanzen anfangen«, fuhr Leander mit gedämpfter Stimme fort. »So mit vierzehn, fünfzehn. Viele auch schon mit dreizehn. Damit verkürzt sich unsere Arbeitszeit. Denn das mit dem Fortpflanzen ist immer ein Zeichen, dass unsere Klienten langsam erwachsen werden.

Ich frag mich nur, warum sie so früh Kinder haben wollen.«

Okay, manchmal war er sehr schwer von Begriff. Und ich war zu erledigt, um ihm zum fünften Mal zu erklären, dass das nicht unbedingt etwas mit Kinderkriegen zu tun hatte. Ich rollte mich wieder in meine Decke ein und blieb still liegen.

»Huuu, haaa, hooo«, tönte Leander in die Stille hinein und kicherte belustigt.

»Halt die Klappe«, knurrte ich.

»Aber die Reihen lichten sich schon, Luzie. Morgen sind es garantiert weniger geworden. Deine Klasse ist sehr, sehr frühreif.«

»Was – weniger?«, vergewisserte ich mich gähmend.
»Schutzengel?«

»Es gibt keine Schutzengel! Merk dir das ein für alle Mal. Wir heißen Wächter. Es werden weniger Wächter sein. Ich tippe auf Serdan. Serdans Wächter ist in den vergangenen Wochen öfter weg gewesen. Die dralle Elena dürfte auch langsam allein klarkommen.«

Ja, Elena machte bestimmt schon huu und haa. Sie war schließlich zwei Jahre älter als der Rest der Klasse, weil sie zweimal sitzen geblieben war, und sah jeden Tag aus, als wäre sie in einen Farbkasten gefallen. Kriegsbemalung. Ich konnte sie nicht ausstehen, weil sie Sofie und mich wie kleine Kinder behandelte. Für Elena waren wir unreife Dummchen, die keine Ahnung vom Leben hatten. Das nervte gewaltig.

Im Flur sprang das Licht an und wir hörten, wie Papa

singend in die Küche tapste und etwas aus dem Külschrank holte. Papa sang sonst nie. Er musste in der Tat großen Spaß gehabt haben. Ich knipste rasch die Nachtlampe aus. Er sollte bloß nicht auf die Idee kommen, nach mir zu sehen.

Leander ließ sich vom Schreibtisch rutschen, legte sich unter das Fenster aufs Sofa und lauschte. Kurz flackerte Mamas dröhnendes Lachen auf, dann wurde es ruhig. Ich schüttelte mich unwillkürlich.

»Also kann ich heute Nacht wohl nicht mehr duschen«, wisperte Leander.

»Ganz bestimmt nicht. Schlaf jetzt.«

Aber Leander schlief nicht. Neben mir raschelte es in einem fort. Er wälzte sich hin und her, setzte sich auf, zog sein Shirt aus, zog es wieder an, schlug sich das Kopfkissen zurecht, legte sich hin, drehte sich auf den Bauch, auf den Rücken, auf die Seite – kurz: Er verbreitete Unruhe.

»Was ist denn jetzt noch?«, murrte ich. Sogar der Hund war wach geworden durch Leanders Gezappel und Gefummel.

Leander knipste das Licht wieder an. Sein Oberkörper war nackt. Er reckte den rechten Arm in die Höhe und deutete mit düsterem Blick auf seine Achselhöhle.

»Keine Bange, du stinkst nicht«, murmelte ich schläfrig. »Reg dich ab. Man muss nicht jeden Tag duschen. Und so, wie du dich einschäumst, riechst du sowieso wie eine ganze Parfümabteilung.«

»Das meine ich nicht, Luzie. Da ist etwas, was dort nicht

hingehört. Ich will es weghaben. Es darf da nicht sein. Ich habe es nicht bestellt, als ich meinen Körper wählte.«

Ehe ich mich wehren konnte, packte er meine Hand und drückte meine Finger gegen die samtige Haut in seiner Schulterbeuge. Eine samtige Haut mit feinen kurzen Härchen. Ich trat gegen sein Schienbein und riss meine Hand weg.

»Mensch, Leander, du kriegst Haare unter den Armen – na und?«

»Na und? Das sagst du so einfach – na und? Wenn das so weitergeht, sehe ich irgendwann aus wie dein italienischer Affe. Haare überall. Schwarze krause Haare.«

»Ich glaube nicht, dass du schwarze krause Haare kriegst. Und wenn schon. Männer haben nun mal Haare unter den Armen und auf der Brust.«

»Johnny Depp nicht«, widersprach Leander. Jetzt ging das wieder los ... Er hatte mal ein paar Wochen bei Johnny Depp in Frankreich verbracht, als Wächterassistent für dessen kleine Tochter. Johnny Depp war Leanders Held. Ein bisschen sah man ihm das auch an. Ich hatte Fotos von Johnny in jüngeren Jahren im Internet gefunden, denen Leander verteuftelt ähnlich sah. »Luzie – kannst du es mir ausreißen?«

»Ich soll – was? Nein, kann ich nicht. Es sind außerdem mehrere und ich will jetzt schlafen. Ich hab keinen Bock, dir in deiner Achselhöhle rumzufummeln.«

»Du sollst nicht fummeln. Nur die Haare ausreißen. Aber gut, dann verwandle ich mich eben in einen Affen. Bitte schön«, murrte Leander und zog sich sein Shirt über.

»Wirst schon sehen, was du davon hast. Irgendwann wird sich dort Ungeziefer einnisten und ich werde anfangen zu müffeln, Tag und Nacht. Hugahuga.« Er grunzte wie ein Schimpanse.

Ich reagierte nicht auf sein Gefasel. Im Notfall war das das Einzige, was half. So zu tun, als wäre ich nicht da. Trotzdem verfolgte mich Leanders Entdeckung und machte es mir schwer, meine Augen zu schließen und an nichts mehr zu denken. Leander bekam Achselhaare. Eigentlich war das zum Lachen. Doch es bedeutete, dass sein Körper sich veränderte. Wie bei einem Menschen. Eine tiefe Stimme hatte er bereits, seitdem er seinen Körper erfunden hatte, und für mich sah er aus wie mindestens fünfzehn. Aber nun bekam er Bauchmuskeln und Haare unter den Armen. Nicht nur ich war in der Pubertät. Er war es auch.

Und ich ahnte schon, dass sie bei ihm wesentlich katastrophaler ausfallen würde als bei mir.